

Sonderdruck

25. Jahrgang

Durch den Buchhandel nicht zu beziehen
© Westdeutscher Verlag GmbH, Wiesbaden 2000

Heft 1/2000

ÖSTERREICHISCHE
ZEITSCHRIFT FÜR
SOZIOLOGIE

Andreas Lange/Bettina Bräuninger/Kurt Lüscher
Der Wandel von Familie: Zur Rhetorik sozialwissenschaftlicher Texte

Hans Albert
Methodologischer Revisionismus und diskursive Rationalität

Andreas Ziemann
Die Form der Gesellschaft. Die Soziologie Simmels aus der Perspektive
moderner Gesellschafts- und Erkenntnistheorie

Josef Kohlbacher
Interethnische Wohnnachbarschaft – Soziales Kontakt- oder
Konfliktterrain?

OFFENES HEFT

Westdeutscher Verlag

Andreas Lange/Bettina Bräuninger/Kurt Lüscher

Der Wandel von Familie: Zur Rhetorik sozialwissenschaftlicher Texte¹

Einleitung: Der Diskurs über Familie

Das aktuelle Interesse an Familie und ihrem gesellschaftlichen Stellenwert ist gleichermaßen ein Thema der öffentlichen und sozialwissenschaftlichen Diskurse. Beide durchdringen und beeinflussen sich gegenseitig. Es geht um Fragen, welche die Tiefendimensionen der Sinngebung der persönlichen Existenz und der Gestaltung des gesellschaftlichen Zusammenlebens betreffen. Dies ist – wie man im Anschluss an Blumenberg (1981) sagen könnte – der Nährboden von Rhetorik, nämlich der Vermittlung von Überzeugungen angesichts von Gewissheit oder von Unsicherheit. Eine Basis dieser Überzeugungen sind nun Vorstellungen von der „Normalität“ bestimmter Formen des familialen Lebens (zu diesem Konzept siehe Link 1997; Rolf 1999). Normalitätsvorstellungen dienen dazu, Verhaltensweisen und Entwicklungen auf einen Maßstab zu beziehen und andere davon zu überzeugen, dass bestimmte Phänomene dem Üblichen, folglich Richtigen oder dem „Gesunden“ zuwiderlaufen, womit ein Handlungsbedarf argumentativ vorbereitet wird.

Für die Sozialwissenschaften schafft die Durchdringung der wissenschaftlichen, der öffentlichen und der alltäglichen Diskurse mehrere Arbeitsfelder: Angesichts des steigenden Bewusstseins für die Komplexität und Widersprüchlichkeit der Lebensverhältnisse von Familien sind empirische Analysen von immer größerer Tragweite. Sie bieten erste Antworten auf die Frage nach den Konturen des Privatlebens heute. Doch ihre Reichweite ist beschränkt. Überdies geht es um Sachverhalte und Zusammenhänge, die weltbildverankerte Wertungen und Gefühlslagen betreffen. Schließlich besteht der Eindruck, die Entwicklungen würden sich überschlagen, seien also mit anderen Worten so rasant und durchgreifend, dass von einer neuen Qualität des Familienlebens gesprochen werden könne. Allerdings scheinen in einigen Feldern der Empirie die Daten beharrlich auf Kontinuitäten zu verweisen, was den Bedarf an Unterrichtung erhöht. Ihm entspricht ein reichhaltiges Informationsangebot.

Ein Beitrag reflexiver sozialwissenschaftlicher Arbeit kann nun darin bestehen, zusätzlich zur zeitdiagnostischen Aufarbeitung der demographischen Daten und der Forschungsbefunde, die Art der Präsentation zu untersuchen und darzulegen, mit welchen „rhetorischen“ Mitteln operiert wird. Wissenschaftliche Texte können als Versuche angesehen werden, andere von der Triftigkeit der eigenen Dateninterpretation zu überzeugen und die eigenen Thesen sowie Interpretationen in übergreifende Diskurse einzuordnen. Die Verfertigung dieser Texte erscheint in dieser Sichtweise als eine Art Problemlösungsprozess: Welche Auswahl an Befunden und Daten kann dazu beitragen, das Anliegen dem antizipierten Fach- bzw. Laienpublikum am besten zu „verkaufen“?

In diesem Aufsatz präsentieren wir die Ergebnisse einer Analyse von drei soziologischen Texten, die eine Darstellung der aktuellen Lebensverhältnisse von Familien beinhalten. Unser primäres Ziel besteht darin, die verschiedenen Argumentationsformen und rhetorisch-sprachlichen Mittel der Präsentation der Erkenntnisse sowie deren Interpretationen zu rekonstruieren. Es geht somit nicht um die Validität der Befunde als solche, sondern um die Art und Weise ihrer Repräsentation, mithin um die Untersuchung eines speziellen Feldes der wissenschaftlichen Konstruktion von Faktizität qua Text. Darum haben wir Aufsätze ausgewählt, die eine allgemeine Thematik bzw. Fragestellung verfolgen und die – obgleich es sich sozusagen um Fallstudien handelt – zumindest in einem weit verstandenen Sinn als „repräsentativ“ für sozialwissenschaftliche Positionen gelten können. Diese Auswahl erfolgte stufenweise unter Beachtung folgender Kriterien. Die Texte sollten sich auf die „Situation“ bzw. die Entwicklung von Familie in Deutschland seit 1960 beziehen. Sie sollten eine allgemeine Übersicht bieten und zugleich generelle Vorschläge zur Interpretation bzw. Erklärung machen. Sie sollten einer weiteren Leserschaft innerhalb der Wissenschaft und darüber hinaus zugänglich sein, ohne allerdings populär aufgemacht zu sein. Ferner sollte ihr Umfang eine differenzierte Analyse ermöglichen. Bei der Suche des weiten, nicht vollständig abgrenzbaren Feldes der Literatur, schoben sich die nachfolgend genannten Aufsätze in den Vordergrund. Unter Berücksichtigung der „subdisziplinären“ Herkunft der Autoren und Autorinnen kann man die Texte als „exemplarisch“ im Sinne der „pars pro toto“-Figur bezeichnen, analog dazu wie dies in anderen Interpretationen von Texten geschieht, so auch in den Literaturwissenschaften.

Wir begeben uns damit in gewisser Hinsicht auf Neuland. Zwar gibt es, wie wir im Folgenden darstellen und diskutieren werden, ein intensiv bearbeitetes Feld der Rhetorik-Analyse wissenschaftlicher Texte. Dort wird die generelle These abgehandelt, die auch unserer Arbeit zugrunde liegt, dass nämlich Rhetorik auch und gerade in (sozial-)wissenschaftlichen Texten unvermeidbar ist. Doch solche Analysen konkreter Texte über die gegenwärtige Situation von Fa-

milien² liegen unseres Wissens nicht vor. Dementsprechend legen wir in diesem Beitrag das Gewicht auf konzeptuelle, methodologische und forschungstechnische Fragen eines rhetorischen Zugriffes auf familiensoziologische Texte.

Eine neue Aktualität von Rhetorik als Folge der Medienentwicklung

Würde man heute unter Soziologinnen und Soziologen eine Umfrage darüber durchführen, welches ihrer Ansicht nach die herausragenden und durchschlagenden gesellschaftlichen Entwicklungen sind, würde sicherlich ein Sachverhalt durchgängig genannt werden: die dynamische Entwicklung und allgemeine Verbreitung neuer Medien und die dadurch angestoßenen Veränderungen der Inhalte und Formen menschlicher Kommunikation (Bolz 1993; Großklaus 1995; Ludes 1998). Bei aller notwendigen Zurückhaltung mit historischen Verallgemeinerungen, wovor die Geschichtswissenschaft mit Recht die Soziologie immer wieder warnt, lässt sich behaupten, dass erstmals in der Entwicklung der Menschheit Informationen nicht mehr ein knappes Gut, sondern im Überfluss vorhanden sind.

Zeitdiagnostische Arbeiten tragen diesem Sachverhalt in unterschiedlichem Maße Rechnung: Die Rede ist beispielsweise von einer Wissens- oder Informationsgesellschaft (Stehr 1994), von einer „geschwätzigen Gesellschaft“ (Knoblauch 1996) oder von den Folgen für die Alltagsgestaltung im Sinne einer „Entankerung“ von sozialen Praktiken in Raum und Zeit (Werlen 1996, im Anschluss an Giddens 1995). Daraus resultierende veränderte Formen und Ebenen der Identitätsbildung im globalen Rahmen entfalten Appudurai (1998) und Castells (1999).

Grundlegend geht Münch (1991; 1995) auf die Umwälzungen im Gefolge der so genannten Informationsexplosion ein. Gestützt auf eine Fülle von Daten zur Entwicklung der Kommunikationsmittel und -inhalte arbeitet er heraus, dass es eine „Eigendynamik“ der Kommunikation in der Postmoderne gibt, die ihrerseits Darstellungszwänge nach sich zieht. Franck (1998) erörtert sie im Kontext einer „Ökonomie der Aufmerksamkeit“. Merten (1997: 17) bringt diese Beobachtungen mit folgenden Worten auf den Punkt: „Längst ist das Kommunikationssystem zum führenden gesellschaftlichen Teilsystem geworden, so dass wir heute – zu Recht – von Mediengesellschaft sprechen: Mediengesellschaft, in der nichts wirklich ist, wenn es nicht in den Medien ist: Kein Absatz ohne Werbung, kein Wahlkampf ohne öffentliche Meinung, keine Kultur ohne das Fernsehen, kein öffentliches Vertrauen ohne Public Relations.“ Von diesen Entwicklungen bleibt die Wissenschaft weder in ihrer internen Kommunikation noch in ihrer öffentlichen Wirkung verschont. Die Konkurrenz und Kom-

munikationsrivalität, die bisweilen in der Form eines förmlichen Buhlens um Aufmerksamkeit auftritt, verschafft der Kunst des überzeugenden Redens großes Gewicht. Das äußert sich in einer Renaissance des Interesses an der altherwürdigen Rhetorik.

Das Verhältnis der so genannten „neuen“ zur traditionellen Rhetorik analysiert eingehend Kopperschmidt (1990). Er zeigt, wie die traditionelle Disziplin spätestens im 19. Jahrhundert in den Einzeldisziplinen aufgegangen ist und so einen Bedeutungsverlust erlitten hat, weil ihr „historisch beglaubigtes Forschungsinteresse“ von anderen Disziplinen „okkupiert“ wurde. Allerdings lebte sie als Praxis und Kunstlehre weiter. Mit der „neuen Rhetorik“ (Göttert 1991: 194 ff.; „new rhetorics“, Holocher 1996; „nouvel rhetoric“, Perelman 1980) ist nun aber nicht allein die Beschäftigung mit Typen der Argumentation und Formen des vornehmlich in der Öffentlichkeit stattfindenden politischen Redens³ und Schreibens gemeint. Vielmehr wendet sich die Aufmerksamkeit dem gesamten Repertoire der Strategien und Formen der kommunikativen Persuasion als sozialer Praxis⁴ zu. Vor allem aber wird mit Nachdruck auf die Allgegenwart von Rhetorik hingewiesen. Bender/Wellbery sprechen in diesem Zusammenhang von „Rhetorizität“, um auszudrücken, dass Rhetorik nicht mehr die Kennzeichnung einer Lehre und Praxis ist, sondern „eine Art Grundbedingung unserer Existenz“ (1996: 87).

Diese Tendenzen reichen auch in die Wissenschaften hinein. Man kann sie im Umfeld der Debatten über den Postmodernismus verorten (hierzu u. a. Billig 1991), doch die Wurzeln reichen tiefer: Sie haben mit der sprachanalytischen Wende der Philosophie (Stiersdorfer 1998) und ihren Folgen für die Wissenschaftstheorie zu tun, ferner mit dem Aufkommen von Semiotik als „Wissenschaftslogik“. Wichtig sind überdies die Ansätze und Einsichten der Wissenschaftssoziologie bzw. der so genannten Wissenschaftswissenschaften. Darüber hinaus sind aus anderen Disziplinen etwa die neueren Ansätze der linguistischen Fachsprachenforschung zu nennen (siehe Niederhauser 1996). Auf komplementäre Weise wird so der unvermeidliche rhetorische Charakter wissenschaftlichen Publizierens beschrieben und bestätigt⁵. Es erscheint nicht mehr abwegig, wenn von einer Wissenschaftsrhetorik oder den „rhetorics of inquiry“ gesprochen und kurz und bündig gesagt wird: „Scholarship uses argument, and argument uses rhetoric. The ‚rhetoric‘ is not mere ornament or manipulation or trickery. It is rhetoric in the ancient sense of persuasive discourse. In matters from mathematical proof to literary criticism, scholars write rhetorically.“ (Nelson/Megill/Mc Closkey 1987: 3). Gusfield (1986: 273) unterstützt diese Sichtweise: „Science, as a rhetorical system, is a particular way of arguing, of convincing an audience of claims to believe or disbelieve some proposition, theory or doctrine.“

Ein Überblick zu aktuellen Analysen der Wissenschaftsrhetorik

Eine Sichtung der sich immer stärker differenzierenden einschlägigen Literatur zeigt eine breite Palette von neueren Untersuchungen, in denen die Anliegen der „neuen Rhetorik“ in der Wissenschaft verfolgt werden: (s. Übersicht 1 im Anhang)

Zur Charakterisierung dieser Analysen schlagen wir folgende Kategorien vor⁶:

1. „*Konstitutionsrhetorik*“: Analysen der argumentativen Strategien und der sprachlichen Mittel eines sich im jeweiligen historischen Gefüge der Disziplinen neu herauskristallisierenden Spezialfaches. So lassen sich die Arbeiten von Green (1993) zur Gerontologie und Burman (1994) zur Entwicklungspsychologie lesen.

2. „*Disziplinenrhetorik*“: Analysen der typischen und gebräuchlichen rhetorischen Strategien ganzer Disziplinen, die als etabliert gelten können (Edmundson 1984; Davis/Hersh 1987; Kurzman 1988).

3. „*Figurenrhetorik*“: Einsatz des analytischen Arsenal antiker Rhetorik bei der Untersuchung der Fachliteratur. Dies ist beispielsweise die Strategie von Segal (1993), die sich bei der Bearbeitung des Diskurses in medizinischen Fachartikeln an das aristotelische Schema anlehnt. Die forschungsleitende Frage lautet also, wie sich die klassischen Gliederungspunkte der rhetorischen Rede in wissenschaftlichen Arbeiten wiederfinden. Eng verknüpft damit ist eine immer stärkere Beachtung der Metapher als Basis wissenschaftlichen Denkens, Argumentierens und Schreibens (Lakoff/Johnson 1980; Peyer/Künzli 1999).

4. „*Darstellungsanalyse*“: Rekonstruktion der Bedeutung gängiger Figuren und sprachlicher Mittel im Gefüge des wissenschaftlichen Textes und der spezifischen Mittel der Autorisierung eines Textes als wissenschaftlich, also des Stellenwertes von Referenzen, Zitaten und Quantifizierungen für die Glaubwürdigkeit einer Darstellung (z. B. McCloskey 1986; Niederhauser 1996).

5. „*Gattungsanalyse*“: Untersuchungen zu rhetorischen Gestaltungsmitteln in spezifischen Textsorten. Bazerman (1988, 1994) hat so die Entstehung und Wirkung des standardisierten experimentellen Berichtes rekonstruiert, und Klamer (1990) zergliedert ein klassisches Einführungslehrbuch der Volkswirtschaftslehre entlang der spezifischen rhetorischen Mittel zur Herstellung des Eindrucks der Wissenschaftlichkeit.

Ergänzend ist in diesem Zusammenhang die grundsätzliche Kritik an der männlich dominierten Wissenschaft zu erwähnen. Feministische Wissenschaftsforscherinnen leiten daraus die Notwendigkeit eines andersartigen Zugriffs und Argumentierens ab. Im Zentrum von Einzelanalysen steht dabei die Funktion der als männlich typisierten Wissenschaftssprache (Orland/Rössler 1995). Ein

wichtiges Motiv ist die Erfahrung, dass Wissenschaftler versuchen, Forschungsergebnisse von Frauen als „unwissenschaftlich“ zu diskreditieren, wie das Davis (1992) am Beispiel der Rezeption der Arbeiten von Gilligan (1984) zur besonderen moralischen Urteilsfähigkeit von Frauen belegt. Derartige Manöver schränken – so lautet die Kritik – die „rhetorical spaces“ (Code 1995) aus Sicht der feministischen Wissenschaftskritik und -theorie in unzulässiger Weise ein, was durch Rhetorik-Analysen im Einzelnen nachgewiesen werden kann.

Abgesehen vom eben erwähnten Aspekt geht es bei der neuen Rhetorik indessen nicht um die Entlarvung von Unzulänglichkeiten oder um die Demaskierung von überzogenen Ansprüchen seitens der Wissenschaften, einzelner wissenschaftlicher Richtungen oder gar einzelner Positionen, auch nicht um „Ideologiekritik“ im traditionellen Sinne des Wortes. Das Ziel ist vielmehr der Nachweis der unvermeidlich rhetorisch-argumentativen Facetten von wissenschaftlichen Texten. Mit Meinefeld (1995) sind wir indessen ebenso der Meinung, dass die Einsicht in die rhetorischen Konstruktionsprozesse wissenschaftlicher Ergebnisse jedoch nicht dazu führen darf, diese nur noch und einzig unter diesem Aspekt zu beleuchten. Das jeweils interessierende Phänomen – in unserem Falle Familie in der gegenwärtigen zeitgeschichtlichen Situation – steht nach wie vor im Zentrum. Doch das Verständnis gewinnt an Tiefe, wenn die unterschiedlichen Formate und Strategien transparent, bewusstseins- sowie diskursfähig gemacht werden und so auch in der Wissenschaft das Verhältnis von Form und Inhalt thematisiert wird.

Die Anziehungskraft der neuen Rhetorik wird durch Entwicklungen in der Wissenschaftstheorie und der Wissenschaftssoziologie verstärkt, die derzeit integrativ in der „Wissenschaftsforschung“ (Felt/Nowotny/Taschwer 1995) sowie den „science and technology studies“ (Jasanoff et al. 1995) verschmelzen. Der Titel von Diesings Buch (1991) „How does social science work?“ drückt exemplarisch aus, was den Kern dieser Beschreibungen ausmacht: das Bemühen, die Möglichkeiten, Bedingungen, Formen und Motivationen wissenschaftlichen Arbeitens in allen seinen Dimensionen systematisch zu reflektieren. Dazu gehört die Beachtung seiner prinzipiellen Sprachgebundenheit: „Der Charakter der Sprache als erstes und innerstes Medium unterscheidet sie von anderen Medien der wissenschaftlichen Kommunikation. Mehr als für alle anderen Medien gilt für die Sprache, dass sie nicht nur ein beliebiges Vehikel der wissenschaftlichen Botschaft ist, sondern diese selbst mitgestaltet, ja mitbestimmt. Trotz oder vielleicht gerade wegen dieses Charakters scheint die Sprache ausgenommen zu sein vom sonst so hohen und positiven Medienbewusstsein der wissenschaftlich Arbeitenden und Kommunizierenden“ (Kretzenbacher 1994: 17 f.). Nicht mehr die normative Logik einer idealtypischen Vorgabe, sondern die tatsächlich realisierte sprachliche bzw. kommunikative Form der

Wissenschaft ist das zentrale Thema des weit gefächerten Interesses der neuen Wissenschaftsforschung.

Das Aufkommen der neuen Rhetorik steht überdies im Zusammenhang mit der sich verändernden Rolle der Sozialwissenschaften in der Öffentlichkeit und neuer Einsichten in die Mechanismen der Rezeption sozialwissenschaftlicher Befunde (Neidhardt 1994; 1995, 1999). Hier sind zwei eng verflochtene Themen in den Vordergrund gerückt, von denen jedes für sich rhetorische Bezüge aufweist: Zum Ersten sind in den aktuellen „Theorien sozialer Probleme“ Überlegungen zur Rolle der Medien bei der Durchsetzung eines Themas wichtig (Hillgartner/Bosk 1988; siehe als Überblick Schetsche 1996). Die erfolgreiche Akzeptanz als soziales Problem wird für ein „issue“ dann leichter, wenn es bei breiten Kreisen der Bevölkerung auf emotionale und kognitive Resonanz trifft. Die Erfolgchancen verbessern sich also zusätzlich, wenn die Präsentation so strukturiert⁷ ist, dass sich Expertinnen und Experten in den Diskurs einschalten können. Gleichzeitig muss die enorme Selektivität beachtet werden, mit der Akteure sozialwissenschaftliches Wissen aufgreifen (Bonß 1994). Zum Zweiten geht es um Zeitdiagnosen, welche die Gesellschaft als Ganzes in den Blick nehmen (Reese-Schäfer 1996). Auch sie sind stark auf flächendeckende Resonanzen angewiesen, um ihre Wirksamkeit zu entfalten. Ein Erfolg versprechendes Stilmittel ist dabei eine eingängige, suggestive und möglichst viele Bilder evozierende Begrifflichkeit. Die damit einhergehende Ambiguität kann durchaus für den Prozess der Verständigung nützlich sein⁸.

Es ist kein Zufall, dass derzeit für viele Zeitdiagnosen die Familie bzw. als alternativ dazu angesehene private Lebensformen wichtig sind. Je nachdem, wie sie beschrieben und verstanden werden, fallen die Prognosen über die künftigen Entwicklungen aus, wobei viele Veröffentlichungen wegen des eminent moralischen Gehaltes von Familie ein zusätzliches Maß an Rhetorik mobilisieren. Unserer Ansicht nach drückt sich in den öffentlichen Kontroversen so etwas wie ein „Familienparadox“ aus: Einerseits wird die Familie als Opfer der zivilisatorischen Entwicklungen dargestellt, andererseits jedoch gilt sie als letzte Ressource, um genau diese Missstände zu überwinden⁹. Dieses „Familienparadox“ verlangt – wie das für Widersprüche häufig zutrifft – geradezu nach Rhetorik.

Es besteht also ein großer Bedarf, die aktuelle gesellschaftliche Situation von Familie zu beschreiben, zu analysieren und zu interpretieren. Wer dies versucht, muss angesichts der Breite des Themas aus einer Vielzahl von Sachverhalten und Daten auswählen, theoretisch begründete und plausible Thesen formulieren und Theorien der Entwicklung zuordnen. Das Ziel besteht darin, ein überzeugendes Bild von Familie präsentieren zu können. Jede Autorin und jeder Autor steht dabei, wie ein Blick in das aktuelle familienwissenschaftliche

Schrifttum zeigt, in Konkurrenz mit einer Vielzahl von anderen Deutungsangeboten (siehe beispielhaft für viele andere die Beiträge in Buba/Schneider 1996; Busch 1999; Gerhardt et al. 1995; Böhnisch/Lenz 1997; Nauck/Onnen-Isemann 1995 sowie die monographisch angelegten Beschreibungen von Burkart 1997 und Schneider/Rosenkrantz/Limmer 1998). Darum erwarten wir, dass sich in derartigen Texten¹⁰ wichtige Elemente (familien-)wissenschaftlicher Rhetoriken und Strategien identifizieren lassen.

„Familienwissenschaftliche Rhetorik“

Methodisches Vorgehen

Für eine explorative Analyse haben wir drei deutschsprachige Texte zum Problembereich des familialen Wandels ausgesucht. Da keine übergreifende Evaluation des Standes der Familiensoziologie¹¹ beabsichtigt wird, ist eine solche Beschränkung möglich und angesichts des Aufwands für eine detaillierte Textanalyse auch sinnvoll. Maßgeblich für die Auswahl war die Vergleichbarkeit hinsichtlich des inhaltlichen Bezugspunkts, gleichzeitig ging es darum, Unterschiede der Textformen einzubeziehen: Wir suchten also – wie bereits erwähnt – nach Überblicksartikeln, welche die aktuelle Situation der Familie zum Thema haben. Die Wahl fiel auf einen demographisch fundierten Text von Charlotte Höhn und Jürgen Dorbritz (1995), einen an der Survey-Forschung orientierten Aufsatz von Hans Bertram (1995) und einen Text von Elisabeth Beck-Gernsheim (1994a), der sich auf eine theoretische Darstellung der Entwicklungstendenzen konzentriert¹².

Alle drei Aufsätze besprechen markante Trends in der Entwicklung von Familie, wobei die Autorinnen und Autoren unterschiedliche Auffassungen zu der Frage nach Stabilität oder Wandel der Familie vertreten. Die Positionen reichen von der These einer Polarisierung zwischen Familien- und Nichtfamilienbereich (Höhn/Dorbritz) über die Betonung regionaler Unterschiede (Bertram) bis hin zur Auffassung, dass sich durch Individualisierungsprozesse die Formen familialen Zusammenlebens verändern und man von einer „postfamilialen Familie“ sprechen kann (Beck-Gernsheim). Es stellt sich nun für uns im Rahmen der wissenschaftsrhetorischen Analyse die Frage, wie die einzelnen Autorinnen und Autoren bei einem gemeinsamen Thema von ihrer jeweiligen Position überzeugen wollen. Somit schreiben wir ihnen ein gewisses Ausmaß an „agency“ (Giddens 1988) zu – im Gegensatz zu Vertretern eines poststrukturalistischen Ansatzes, welche die Autoren als bloße „Vollzugsorgane“ der Diskurse ansehen.

In allen Fällen handelt es sich um Autoren und Autorinnen, die sich aktiv an öffentlichen Diskursen zur Situation der Familie in Deutschland beteiligen. Inhaltlich beleuchten alle drei Aufsätze markante Trends in der Entwicklung von Familie, wobei sie unterschiedliche Auffassungen zur Frage nach Stabilität oder Wandel vertreten. Ein weiterer Gesichtspunkt bei der Bestimmung der zu analysierenden Texte war deren Aktualität und Bedeutung in der familienwissenschaftlichen Diskussion. Die Texte von Höhn/Dorbritz und Bertram sind in einem Band zu Ehren einer der führenden deutschen Forscherinnen auf dem Gebiet der Familienwissenschaften publiziert. Mit diesem Band wird eine Übersicht über aktuelle Forschungsansätze und -ergebnisse angeboten, die gewissermaßen als ‚grundlegend‘ für die neuere Familiensoziologie angesehen werden kann. Der dritte Aufsatz von Beck-Gernsheim findet sich in dem von ihr und Beck herausgegebenen Sammelband „Riskante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften.“ Zudem ist Beck-Gernsheim eine der prominenten Exponentinnen der so genannten Individualisierungsdebatte.

Für die empirische Umsetzung knüpfen wir an frühere Arbeiten aus dem Bereich der Familiensoziologie an (Lüscher/Wehrspau/Lange 1989; Lüscher 1995a). Dort hatten wir dargestellt, dass sich der hohe moralische Gehalt der Auseinandersetzungen um die – einzig richtige – Form von Familie mittels Analysen der ihnen jeweils zugrunde liegenden Familienrhetorik aufschlüsseln lässt. Sinngemäß gilt dies auch für den aktuellen, ebenfalls emotional hoch aufgeladenen Diskurs über die gesellschaftliche Situation und Rolle des Kindes (Lange 1995; 1996) oder die populäre, zumeist dramatisierende Beschreibung der Generationenbeziehungen (Bräuninger, Lange, Lüscher 1997). Wir führen diese Argumentation weiter und richten jetzt unser Augenmerk auf die Familienwissenschaft selbst. Damit wollen wir einen thematisch begrenzten, indessen möglichst präzisen Beitrag zu einer „familienwissenschaftlichen Rhetorik“ analog zu anderen disziplinspezifischen Rhetoriken vorlegen (vgl. Übersicht 1).

Die Methode dieser „rhetorisch akzentuierten Textanalyse“ – wie wir sie nennen möchten – zeichnet sich aus durch die systematische, intersubjektiv nachvollziehbare Beschreibung inhaltlicher und formaler Merkmale von Texten. Indem wir uns auf sprachliche, stilistische und argumentative Strukturen konzentrieren, die in besonderer Weise darauf angelegt sind, die Botschaft des Textkorpus überzeugend zu vermitteln, nehmen wir eine spezifische – eben rhetorisch akzentuierte – Perspektive ein. Die Verknüpfung von Form und Inhalt stellt einen weiteren wichtigen Aspekt dar. Daneben müssen die speziellen Diskurslogiken berücksichtigt werden, die Kohring (1997) in Bezug auf die Systeme von Wissenschaft und Journalismus dargestellt hat. Damit rücken die wissenschaftsrhetorischen Textelemente ins Blickfeld, wie beispielsweise Definitionen, Zitate, empirische Daten.

Unsere Vorgehensweise bestand aus folgenden Arbeitsschritten: Nach der Entwicklung eines Kategorienschemas¹³ wurde eine Feinanalyse der Texte vorgenommen. Darunter verstehen wir eine möglichst textnahe Rekonstruktion der Argumentation und der hierfür eingesetzten rhetorischen Mittel¹⁴. Im Einzelnen wurden die Argumentationsschritte sowie die Literatur- und Quellenverweise aufgelistet. Darauf aufbauend wurde das Material nach speziellen wissenschaftsrhetorischen und allgemeinen rhetorischen Merkmalen untersucht. Dabei ist vor allem die jeweilige rhetorische Funktion von Interesse, die mit den Textelementen verbunden ist und die auf eine Beeinflussung der Rezeption und der Beurteilung der Texte zielt. In einem nächsten Schritt verglichen wir die Einzelanalysen miteinander, um die markanten Elemente noch deutlicher belegen und abgrenzen zu können (siehe ausführlich dazu das Arbeitspapier Bräuninger/Lange/Lüscher 1996: 25–27; 85 ff.).

Ergebnisse: Elemente der familienwissenschaftlichen Rhetorik

Mittels des Vergleiches der Texte kann die unterschiedliche Verwendung wissenschaftsrhetorischer Mittel herausgearbeitet werden. In Übereinstimmung mit der grundlegenden Annahme, dass Rhetorik in wissenschaftlichen Texten unvermeidbar ist, ist deutlich zu erkennen, wie die Autorinnen und Autoren ihre Sichtweise im wissenschaftlichen Diskurs überzeugend zur Geltung bringen wollen und die Texte dementsprechend gestalten. Gleichzeitig besteht ein Spannungsfeld zwischen der Komplexität der wissenschaftlichen Aussagen, den zwischen ihnen bestehenden Unterschieden sowie Widersprüchen und dem Bedarf an „einfachen“ Antworten, wie sie meist von den Medien nachgefragt werden. Wir möchten folgende Elemente der familienwissenschaftlichen Rhetorik hervorheben:

a) Man kann davon ausgehen, dass *Definitionen* von Familie einen „Kristallisationspunkt“ von Familienrhetorik darstellen, weil anhand der Begriffserläuterungen das zugrunde liegende Familienverständnis im jeweiligen Text in verdichteter Form deutlich wird (Lange 1994: 5 ff.). Dementsprechend ist zu vermuten, dass sich gerade wissenschaftliche Texte mit Hilfe von Begriffsklärungen vom Alltagsverständnis absetzen, was besonders bei dem Thema „Familie“ wichtig ist, da hier schnell auf persönliche Erfahrungen Bezug genommen werden kann¹⁵. Diese begrifflichen Festlegungen müssten auch Auswirkungen auf den weiteren Text haben, z. B. in Bezug auf Themeneingrenzung und die Stringenz der Argumentation.

Sucht man in den drei Texten nach Definitionen von Familie, so stellt man überraschenderweise fest, dass ausführliche Begriffsklärungen nur im Artikel

von Höhn/Dorbritz vorgenommen werden. Sie heben den Charakter der Ehe und Familie als Institution hervor und grenzen sich explizit von einem Alltagsverständnis von Familie ab: „Hier wird Familie als eine Institution verstanden, die durch die Gesellschaft dem Individuum mit dem Ziel ‚zur Verfügung gestellt‘ wird, sowohl soziale als auch individuelle Interessen zu wahren“ (1995: 149).

Im Unterschied dazu definiert Beck-Gernsheim Familie nicht, sondern umschreibt sie mit verschiedenen „Wortspielen“: „Auf Stichworte gebracht: Aus Notgemeinschaft wird Wahlverwandschaft. Im Ergebnis löst sich die Familie nicht auf, aber sie gewinnt eine historisch neue Gestalt. Paradox zusammengefasst: Die Konturen einer ‚postfamilialen Familie‘ zeichnen sich ab“ (1994: 116). Angesichts dieser Offenheit können Leserinnen und Leser ihre eigenen Familienvorstellungen in den Text einbringen. Die Aussagen über einen Wandel haben keinen klaren zeitlichen Bezug, sondern lediglich ein mehr oder weniger offensichtliches „traditionelles“ Familienleitbild.

Bei Bertram findet sich ebenfalls keine explizite Definition; das Familienverständnis wird im Laufe des Textes auf Grund empirischer Aussagen verdeutlicht. Er plädiert für die Unterscheidung von Haushaltsfamilie (besteht aus „den Familienmitgliedern, die gemeinsam im Haushalt leben und ihre Beziehung über ein Generationsverhältnis definieren“ – 1995: 141) und multilokaler Mehrgenerationenfamilie, „in der, unabhängig vom Haushalt der einzelnen Mitglieder, die Beziehung zwischen den Generationen, die Kontakthäufigkeit und die Vorstellung, ob die betreffenden Personen zur Familie gehören oder nicht, darüber entscheiden, ob es sich hier um eine Familie handelt“ (1995: 141).

b) Der *Aufbau* der Texte (s. hierzu auch Eggs 1996) drückt ebenfalls unterschiedliche rhetorische Strategien des Überzeugens aus. Besonderes Augenmerk verdient dabei der *Anfang des Textes*. Die Einleitung enthält strategisch wichtige Passagen. Hier nehmen die Autorinnen und Autoren eine erste Einordnung in den allgemeinen wissenschaftlichen Diskurs vor und präsentieren sich dem Publikum in einem bestimmten Licht. Dementsprechend vermuten wir an dieser Stelle eine große „rhetorische Dichte“ des Textes. Knorr-Cetina widmet ähnlichen Überlegungen im Rahmen ihrer Untersuchungen zur Wissenschaftssoziologie der Naturwissenschaften ein ganzes Kapitel, das sie überschreibt mit: „(. . .) Die Einleitung als Ort der Relevanz-Inszenierung“ (1984: 207). An anderer Stelle betont die Autorin, dass die Einleitung eine vollständige und in sich geschlossene Struktur aufweist: „Sie stellt eine Spannung her und skizziert deren Auflösung; sie identifiziert Gut und Böse und gibt einen organisierten Handlungsverlauf an“ (1984: 187).

Bertram tritt am stärksten in einen – impliziten und teilweise auch expliziten – allgemeineren soziologischen und gesellschaftstheoretischen Diskurs ein. Vor allem grenzt er sein Konzept der Regionalität von Beginn des Aufsatzes an stark von anderen gesellschaftstheoretischen Positionen ab, so z. B. von vertikalen Schichtungsmodellen. Später im Text kritisiert er – auf seine Weise – Parsons' Familiendefinition und die aktuelle Lebensstildiskussion. Bertram betreibt somit im Wesentlichen eine „Konstitutionsrhetorik“. Vor diesem Hintergrund umschreibt er dann sein Konzept des sozialen Raums, das mit jenem der „Multi-lokalen Mehrgenerationenfamilie“ zusammenhängt. Anders als Höhn/Dorbritz und Beck-Gernsheim, die inhaltliche Prognosen machen, fordert Bertram zum Schluss Forschung auf der Linie seines Ansatzes. Diese Vorgehensweise möchten wir als „Konstitutionsrhetorik“ kennzeichnen. Damit ist gemeint, dass eine bestimmte Perspektive mit einer entsprechenden Begrifflichkeit etabliert werden soll.

Beck-Gernsheim grenzt sich einleitend ebenfalls von anderen Positionen in der Familiensoziologie ab und setzt sich anschließend explizit mit zwei Deutungen auseinander, welche die Auffassung von der Stabilität der Familie vertreten – zum einen eine von Vascovic's formulierte Familiendefinition, zum anderen die Verwendung von familienbezogenen Daten in einem Zeitungsartikel. Im Gegensatz zu Bertram bewegt sie sich aber überwiegend innerhalb des familienwissenschaftlichen Diskurses. In einem explizit als solchem bezeichneten „Prolog“ nimmt sie die Abgrenzung vor dem Hintergrund einer historischen Folie vor. Auffällig ist ferner die betonte Akzentuierung der Auseinandersetzungen um die Situation der Familie. Das zeigt sich bereits in der Überschrift des Prologs: „Stationen einer kontroversen Diskussion“.

Durch diese Ausgangsposition und die von Beck-Gernsheim vorgestellte Gliederung wird die Erwartung geweckt, dass die Autorin im Laufe des Aufsatzes eine eigene These – aber nicht einen Forschungsansatz – untermauern und stärken wird. Sie bezieht Position innerhalb des Feldes. In der Tat zeigt die Analyse ein auffälliges Stilmoment, nämlich häufige Reihungen sowohl auf stilistischer als auch auf inhaltlicher Ebene – z. B.: „(. . .), daß Frauen heute zunehmend *Erwartungen, Wünsche, Lebenspläne entwickeln* – ja *entwickeln* müssen – (. . .)“ (1994: 122); „Sie können sich nicht mehr nur als ‚Anhängsel‘ der Familie begreifen, sondern müssen sich zunehmend auch als Einzelperson verstehen mit entsprechenden eigenen *Interessen und Rechten, Zukunftsplänen und Wahlmöglichkeiten*“ (ebda.: 123, unsere Hervorhebungen). Man kann im Anschluss an die Analysen Oelkers zur Rhetorik der Erziehungsratgeber (1995) bei dieser Reihung von einem „Argumentationsstakkato“ sprechen: Durch die dichte Aufeinanderfolge der Aussagen wird eine zusätzliche rhetorische Dynamik entfaltet.

Der Text von Höhn/Dorbritz zeigt eine noch andere Argumentationsarchitektur: Die Autoren setzen sich zu Beginn explizit von einem Alltagsverständnis von Familie ab und betonen ihre bevölkerungswissenschaftliche Sichtweise. Dies beinhaltet ein spezifisches Verständnis der Familie als Institution, wobei Ehe und Elternschaft als voneinander klar zu unterscheidende Elemente dargestellt werden. Sie orientieren sich im Vergleich zu Bertram und auch zu Beck-Gernsheim viel stärker an kodifizierten Diskursfiguren und nehmen – in ihren eigenen Worten – im Rahmen der Diskussion um den Wandel von Familie explizit Bezug auf „zwei hochaktuelle Diskussionsfelder“ (1995: 150) – die Individualisierungs- und Pluralisierungsthese einerseits, die Transformation in den neuen Bundesländern andererseits. Eine Beurteilung dieser Entwicklungen oder eine eigene These wird, im Unterschied zu den anderen Textanfängen, zu Beginn der Einleitung nicht gegeben, sondern es werden zuerst die Gemeinsamkeiten mit anderen Forschungen hervorgehoben. So schließen sie sich dem „entsprechende(n) familiensoziologische(n) Schlagwort“ (1995: 150) der „Kinder als zentrales Heiratsmotiv“ an, das Kaufmann geprägt hat. Ferner folgen sie zunächst der These von Hoffman-Nowotny, der von einer Auflösung der Ehe und Familie als sozial verbindlicher Institution ausgeht. Allerdings sind Höhn/Dorbritz der Auffassung, dass Ehe vor allem als Institution genutzt wird, um Sicherheit bei der Geburt eines Kindes zu erreichen (1995: 150). Insgesamt integrieren sie sich also in bestätigender und nicht in abgrenzender Weise in den familiensoziologischen Diskurs. Dies kann, ebenso wie die Konstitutionsrhetorik von Bertram, als rhetorische Strategie verstanden werden. Wir möchten dafür die Kennzeichnung „Bekräftigungsrhetorik“ vorschlagen.

c) Mit Porter (1995) und Potter/Wheterell/Chitty (1991) sind wir der Auffassung, dass gerade der *Einsatz von Statistiken*, Formeln und weiteren quantitativen Evidenzen ein wissenschaftsrhetorisches Mittel darstellt, mit dem einem Text zu mehr Plausibilität und „Gültigkeit“ im Sinne einer übergreifenden Objektivität verholfen werden soll. Diese Verwendungsweise von Zahlen bestätigt sich bei Bertram, da sein zu etablierendes Konzept möglichst große Plausibilität erfordert. Bei Höhn/Dorbritz haben statistische Darstellungen ebenfalls einen großen Anteil; allerdings werden sie stärker als bei Bertram zur Stützung des Textes herangezogen.

d) Die drei Aufsätze unterscheiden sich auch hinsichtlich des *sprachlichen Stils*. Wie schon erwähnt, hebt sich Beck-Gernsheim von den anderen durch die Nähe zur Alltagssprache und griffige Schlagworte mit offener Bedeutung deutlich ab (z. B. „postfamiliale Familie“, 1994: 116; „von der Notgemeinschaft zur Wahlverwandtschaft“, ebda.; „Bastelbiographie“, 120). Die Autorin spricht so ein über die Wissenschaft hinausgehendes Publikum an. Dieser Eindruck wird

dadurch bestärkt, dass ein fast identischer Artikel in der Zeitschrift „Aus Politik und Zeitgeschichte“ (1994b) veröffentlicht wurde¹⁶. Mit dieser publikumsnahen Schreibweise ist sicherlich der öffentliche Erfolg der Autorin zu erklären, gleichzeitig geht damit teilweise ein Verlust an Trennschärfe einzelner Begriffe einher, der gerade in den Fachdiskursen auf Kritik stößt. Man ist versucht, von einer „Popularisierungsrhetorik“ zu sprechen.

Höhn/Dorbritz stehen am anderen Ende der „Stilskala“: Ihr Aufsatz entspricht weitgehend den Vorstellungen von einer „nüchternen, sachlichen“ Wissenschaftssprache¹⁷. Der Text richtet sich entsprechend in erster Linie an ein wissenschaftliches Publikum, was durch den Ort der Veröffentlichung – eine Festschrift für Rosemarie Nave-Herz mit dem Titel „Familie im Brennpunkt von Wissenschaft und Forschung“ – bestärkt wird. Diese Darstellungsweise mit ihren differenzierten Betrachtungen ist weniger „öffentlichkeitswirksam“. Man ordnet sich in die „Profession“ ein.

Bertram nimmt eine Zwischenstellung ein: Sein Aufsatz ist ebenfalls weitgehend an ein wissenschaftliches Publikum gerichtet und von einem entsprechenden Stil geprägt, der sich vor allem in der starken empirischen Ausrichtung niederschlägt. In drei Textpassagen weicht er allerdings von diesem Stil ab und will offensichtlich seine Meinung auch für die Politik hörbar machen.¹⁸ Auf Grund des angesprochenen Publikums wird diese Meinung aber vermutlich nur innerhalb des Fachdiskurses zur Kenntnis genommen werden. Gleichzeitig wird mit diesen Äußerungen aber auch der Eindruck einer „objektiven“, empirisch überprüfbaren Wissenschaftlichkeit relativiert.

Als zusammenfassendes Ergebnis unserer Arbeit können wir für die rhetorische Charakterisierung familienwissenschaftlicher Texte einen *Orientierungsrahmen* präsentieren, der nicht mit dem Kategoriensystem zu verwechseln ist. In der linken Spalte werden unter dem Begriff „Konzeptualisierung“ die formalen Merkmale des Textes genannt, denen eine oder mehrere rhetorische Funktionen zugeordnet werden. In der rechten Spalte haben wir als Belege die Ausprägungen in den drei analysierten Texten aufgeführt. Im Wesentlichen besteht die allgemeine rhetorische Funktion darin, die Leserinnen und Leser von der Richtigkeit und Gültigkeit des Textes zu überzeugen. Somit werden bei diesem Orientierungsrahmen gängige wissenschaftliche Verfahren wie Definieren, Illustrieren, Validieren usw. zum Gegenstand der Reflexion. Gleichzeitig ist er so ausgelegt, dass er für die Analyse weiterer Texte herangezogen werden kann. Auf diese Weise kann die Schematik auch als Rahmen zur allgemeinen rhetorischen Charakterisierung von wissenschaftlichen Texten verwendet werden, die sicherlich ausbaufähig ist und auf weitere Gegenstandsfelder übertragen werden kann.

Schema: Zusammenfassender Orientierungsrahmen für die rhetorische Analyse familienwissenschaftlicher Texte

| 1. Konzeptualisierung | | 2. Empirie: Ausprägung in den einzelnen Artikeln | | |
|---------------------------------------|--|---|---|---|
| Merkmale des Textes | Rhetorische Funktion | Höhn/Dorbritz | Bertram | Beck-Gernsheim |
| 1) Umfang/Gestalt | Publizistische Einordnung, Art der Publikation, Hinweis auf Adressaten | 26 Seiten; Publikation für Sammelband/Festschrift | 25 Seiten; Publikation für Sammelband/Festschrift | 24 Seiten; Publikation für Sammelband |
| 2) Thematik, Thesen | Basisargument, Eingrenzung, Abgrenzung | Polarisierung | Pluralität durch Regionalität | „Postfamiliale Familie“ |
| 3) Gegenstand | Definition – explizit (e), implizit (i); Andere Umschreibung (z. B. Metaphern) | Familie/Ehe als Institution (e) | Haushaltsfamilie, multilokale Mehrgenerationenfamilie (i) | Neue Formen des privaten Zusammenlebens |
| 4) Empirische Bezüge | | | | |
| Daten | Substanzialisierung, Stützung der Theorie | Repräsentative Längsschnittdaten | Kontrastgruppenanalysen (eigene Berechnungen) | Alltägliche Beispiele, einige Querschnittdaten (in Fußnoten) |
| Validitätsangaben | Geltungsanspruch, Authentizität (Auth.) Identifizierungsmöglichkeit (Id.) | Vollständigkeit demographischer Daten; kaum Auth. und Id. | Regional differenzierte Datenbasis, statistische Tests; kaum Auth. u. Id. | Kein allg. Geltungsanspruch, Identifizierung mit Beispielen |
| Illustrationen | Veranschaulichungen – visuell – sprachlich | Verlaufsgraphiken (7), Tabellen (6) | Balkendiagramme (17), Tabellen (2) | Narrative Beispiele |
| 5) Verortung in der Diskussion | | | | |
| Fremdzitate/Referenzen | Wissenschaftliche Positionierung, Legitimation, Autorisierung | 12 Nennungen (3 Mehrfachnennungen) | 15 Nennungen (1 Doppelnennung) | 69 Nennungen (41 gleiche Quellen, einfach gezählt) |
| Selbstreferentialität (Eigenzitate) | Kontinuität, Komplementarität | keine | 5 | 5 eigene Publikationen, 4 fremde Aufsätze aus eigenen Büchern |
| (Eigen)Charakterisierung | Reichweite der Aussagen | These (Polarisierung) | Konzept der Regionalität | Theorie (Modernisierung) |

| | | | | |
|--|---|---|--|---|
| Allgemeine Verortung - Fam.wiss. Diskurs - Soziol. Diskurs | Integration, Abgrenzung | Integrierende Verknüpfung von Demographie und Soziologie | Konzeptuelle Abgrenzung von Regionalität vs. Schicht, Klasse; Lebensstildisk. | Progressives Familienverständnis, feministische Perspektive |
| 6) Sprachlicher Stil | „Verständlichkeit“ in Bezug auf angesprochenes Publikum, Bekräftigung der inhaltl. Argumentation, explizite/implizite Einordnung in eine Form/Tradition wissenschaftlichen Publizierens | Nüchtern, wissenschaftlich | Nüchtern, wissenschaftlich (bis auf die Passagen, in denen Publ. direkt angesprochen wird) | Lebendig, umgangssprachliche Wendungen, Reihungen, Alliteration |
| 7) Strategische Textteile | | | | |
| Anfang | Positionierung, Abgrenzung | Bevölkerungswiss. Perspektive | Etablierung von Regionalität | Kontroversen über „traditionelle“ Familie, historische Folie |
| Ende | Folgerungen bzw. Prognosen für - Wissenschaft/ Forschung - Politik - Praxis | Kurz- und langfristige Szenarien (insb. der Individualisierung) | Forderung nach weiterer Forschung (insb. nach regionaler Differenzierung) | Voraussage: Neuer Modus des Zusammenlebens |

Resümee: Die Relevanz der Rhetorikanalyse wissenschaftlicher Texte

Ein wichtiges Erkenntnisinteresse wissenschaftsrhetorischer Analysen besteht darin, das Verhältnis zwischen inhaltlichen Aussagen und formaler Gestaltung in intersubjektiv nachvollziehbarer Weise offen zu legen. Dazu bietet sich der Vergleich zwischen Texten an, die dasselbe Thema behandeln. Im vorliegenden Fall geht es um die Darstellung der jüngeren Entwicklung und der gegenwärtigen Situation von Familie. Es wird gezeigt, ob und in welcher Weise die Schlüsselkonzepte formuliert, definiert oder umschrieben werden, welche Daten namentlich aus dem Bereich der Demographie beigezogen und wie sie präsentiert werden, ob und wie Thesen formuliert und diese in Theorie eingebettet werden. Neu an dem hier zur Diskussion gestellten Vorgehen ist der detaillierte Orientierungsrahmen, der auf der allgemeinen Annahme beruht, den Texten lägen mehr oder weniger explizite Strategien der (rhetorischen) Überzeugung zugrunde.

Im Anschluss an die von Watzlawick et al. (1967) vorgenommene Unterscheidung zwischen einem Inhalts- und einem Beziehungsaspekt in (mündlicher) Kommunikation kann man sagen, im Falle von Texten verweise ihre rhetorische Struktur auf einen „gemeinsamen“ Beziehungsaspekt. In diesem Sinne weist die Redeweise von der Unvermeidbarkeit von Rhetorik eine Analogie zum Diktum „Wir können nicht nicht kommunizieren“ (Watzlawick/Beavin/Jackson 1967) auf und führt dieses gewissermaßen weiter, indem behauptet wird, allem öffentlichen Reden und allen wissenschaftlichen Veröffentlichungen sei dieser Bestandteil eigen. Nach heutiger Auffassung handelt es sich um eine unvermeidliche Bedingung auch und gerade von (sozial-)wissenschaftlichem Arbeiten.

Diese Einsicht beinhaltet unserer Auffassung nach sowohl eine Absage an einen „naiven“ Realismus als auch an einen „radikalen“ Konstruktivismus. Unterstützt wird diese Sichtweise durch den breiten Konsens in der neuen Wissenschaftstheorie über die gleichzeitige Geltung der Unterdeterminiertheitstheese, welche besagt, dass zwischen verschiedenen Theorien mit Hilfe von (empirischen) Beobachtungen alleine nicht entschieden werden kann, und der These der unabdingbaren Theoriegeladenheit der Datenerhebung und -interpretation (Heintz 1993, Ritsert 1996: 290 ff.). Wissenschaftstheoretische Erwägungen legen nahe, die Rhetorik als ein¹⁹ unvermeidbares Mittel der Überbrückung der Lücke zwischen Daten und Theorie ernst zu nehmen und die Konsequenzen dieser Einsicht immer wieder zu diskutieren.

Im vorgeschlagenen Orientierungsrahmen werden die Merkmale des Textes auf wissenschaftsrhetorische Funktionen bezogen. Dabei lässt sich zwischen allgemeinen und themen- bzw. feldspezifischen Merkmalen – hier für den familienwissenschaftlichen Diskurs – differenzieren: Textelemente zur Einordnung und Abgrenzung wie Umfang/Gestalt, Thematik/Thesen, Verortung in der Diskussion oder auch die strategischen Textteile (Anfang und Ende) sind universelle wissenschaftsrhetorische Mittel. Das Thema Familie provoziert die Wahl zwischen einer eher quantitativ (Bertram oder Höhn/Dorbritz) oder eher qualitativ orientierten (Beck-Gernsheim) Herangehensweise. Bedeutsam ist ferner die Nähe zum alltäglichen Erleben. Dabei kann entweder eine hohe Anschlussfähigkeit gesucht (Beck-Gernsheim) oder die Wissenschaftlichkeit durch eine entsprechend abstrakte Gegenstandsbeschreibung betont werden (Höhn/Dorbritz und implizit Bertram). Diese Faktoren und die persönliche „Note“ des Autors oder der Autorin prägen den speziellen „rhetorischen Stil“ des Textes.

Durch die Rhetorikanalysen wird solchermäßen das Repertoire der Formen des Überzeugens offen gelegt. Man erkennt, welcher Mittel sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer an wissenschaftlichen Diskursen – mehr oder weniger

absichtlich²⁰ – bedienen. Dieser Aspekt wissenschaftlichen Arbeitens kann seinerseits reflektiert, also diskussionsfähig gemacht werden und somit auch Auswirkungen auf ein bewussteres Verfassen und Rezipieren wissenschaftlicher Texte haben. Auf diese Weise wird die Reflexivität von Forschung, die oft lediglich als ein „Problem“, ja sogar als unerwünschtes Störpotential angesehen wird, zu einer ihrer Ressourcen (vgl. auch Harding 1994).

Wenn nun gerade der Familienwissenschaft die Funktion einer Rationalisierung des gesellschaftlichen Wissens über Familie zugeschrieben wird, und wenn diese Funktion auch darin gesehen wird, scheinbar Selbstverständliches auf seine Kontextualität hin zu befragen, dann trägt die rhetorikanalytische Zugangsweise zur rationalisierten Selbstaufklärung einer Subdisziplin bei (Bohrhardt 1998). Sie schließt dann die Antizipation möglicher Diffusionswege und -kanäle familienwissenschaftlicher Thesen und Erkenntnisse in der komplex strukturierten Medienöffentlichkeit ein.

Unter zeitdiagnostischem Blickwinkel betrachtet können rhetorikanalytische Untersuchungen schließlich als ein Beitrag im Horizont des Bemühens um „transversale Vernunft“ (Welsch 1987; 1996) angesehen werden, also um verschiedene Formen der Rationalität, unterschiedliche Diskursarten sowie Auffassungen von angemessenen Lebensformen nachvollziehbar ins Gespräch miteinander zu bringen. Die diskursive Abklärung von grundsätzlichen Positionen und Argumenten, welche die komplexen Kommunikationsverhältnisse in postmodernen Zeiten bis in die Privatbeziehungen hinein prägt (Büchner 1983), wird also ergänzt um das Aufdecken der „rhetorischen Karten“ im gegenseitigen Spiel des Überzeugens. Diskurspartner sind dann in der Lage, nicht mehr nur über die Angemessenheit der sachlichen Argumente, sondern auch über die Redlichkeit und Integrität der jeweils gewählten Präsentationsstrategie zu debattieren (Christmann/Schreier/Groeben 1996).

ANHANG – Übersicht 1: Untersuchungen zur Wissenschaftsrhetorik

| Autor/in | Disziplin | Thema |
|---------------------|--|---|
| BAZERMAN 1988, 1994 | Generell Wissenschaften; spezielle Disziplinen: Physik, Psychologie, Politikwissenschaften | Die textuell-rhetorischen Strategien des experimentellen Berichtes als Prototyp moderner Wissenschaftsprosa; Anwendung auf das APA-Publication-Manual. |
| BILLIG 1994 | Experimentelle Sozialpsychologie | Zeigt die Dehumanisierung der Versuchsperson in der Experimentalpraxis; schlägt alternative Zugänge vor. |
| BOYLE 1993 | Sexualwissenschaft | Deckt die Pathologisierung und Medikalisierung der Sexualität auf. |
| BURMAN 1994 | Entwicklungspsychologie | Analysiert die Grundlagen scheinbar selbstverständlicher Konzepte wie „Entwicklung“, „Familienbezogenheit“, „Bindung“. |
| DAVIS/HERSH 1987 | Mathematik | Zeigen, dass auch in der harten Mathematik rhetorisch vorgegangen wird. |
| EDMONDSON 1984 | Soziologie | Welche rhetorischen Mittel verwenden prominente Soziologen von BLAU bis GOFFMAN? |
| GREEN 1993 | Gerontologie | Konstitutionstheoretische Arbeit: Wie, mit welchen argumentativen Ressourcen konnte sich eine eigenständige Alterswissenschaft in den USA etablieren? |
| GUSFIELD 1976 | „drinking-driver-research“ | Etablierung eines wissenschaftlichen Spezialgebietes und die hierzu eingesetzten rhetorischen Mittel. |
| KIRK/KUTCHIN 1992 | Psychiatrie, klinische Psychologie | Wie, mit welchen Mitteln, wurde das Klassifikationssystem des DSM-III argumentativ durchgesetzt? |
| KLAMER 1990 | Volkswirtschaftslehre | Untersucht werden rhetorische Mittel in einem klassischen Einführungsbuch. |
| KNORR-CETINA 1984 | Biologie | Wie wird die Realität des Labors in ein wissenschaftliches Resultat, eine Veröffentlichung verwandelt? Wissenschaft als literarische Räson. |
| KURZMANN 1988 | Soziologie | Rhetorische Strategien (von der Behauptung der Objektivität über die Verdunklung bis hin zum „throwing the hands“) anhand ausgewählter soziologischer Beiträge. |
| MCCLOSKEY 1986 | Volkswirtschaftslehre | Mit welchen rhetorischen Elementen versuchen Volkswirtschaftler zu überzeugen; Funktion statistischer Signifikanztests, Quantifizierung. |
| NIEDERHAUSER 1996 | Linguistik, Fachsprachenforschung | Elemente und funktionale Aspekte wissenschaftlicher Darstellungsformen. |
| PRABITZ 1995 | Betriebswirtschaftslehre | Funktionen des Bildes, von Diagrammen für die Herstellung von Wissenschaftlichkeit in betriebswissenschaftlichen Lehrbüchern. |
| RICOEUR 1996 | Geschichtswissenschaft | Tropen und Argumentationen im historischen Diskurs. |
| SEGAL 1993 | Medizin | Rhetorische Strategien in medizinischen Fachzeitschriften. |
| WHITE 1994 | Rechtswissenschaft | Rhetorische Strukturen des juristischen Diskurses. |

Anmerkungen

- 1 Dieser Aufsatz entstand im Rahmen des Projektes „Familienrhetorik“ (Antragsteller K. Lüscher und A. Lange) im Forschungsschwerpunkt „Gesellschaft und Familie“. Dieses Projekt wurde durch die Forschungsschwerpunktförderung des Landes Baden-Württemberg unterstützt. Eine ausführliche Darstellung der Auswertungsmethoden enthält das vervielfältigte Arbeitspapier Nr. 20: „Familienwissenschaftliche Rhetorik. Eine explorative Analyse ausgewählter Texte“, das im Sekretariat des Forschungsschwerpunktes angefordert werden kann (Postfach 5560, D33, 78434 Konstanz). Wir danken den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des familienwissenschaftlichen Kolloquiums sowie den Mitgliedern des wissenschaftlichen Beirates und den beiden anonymen Gutachtern der ÖZS für hilfreiche Kritik.
- 2 Eine analoge, sich teilweise explizit auf familienrhetorische Intentionen berufende Analyse liegt aber für den Gebrauch des Konstruktes „Konflikt“ im familiensoziologischen, öffentlichen und alltäglichen Diskurs vor (Schneider 1994).
- 3 Die Selbstdarstellung von Politikern, wie sie theoretisch fundiert von Laux/Schütz (1996) abgehandelt wird, kann dabei als eine spezielle Form der politischen Rhetorik aufgefasst werden.
- 4 Hierin überlappen sich die Anliegen von Rhetorik- und Diskursanalyse, wie Fairclough (1993) im Rahmen seiner zeitdiagnostisch inspirierten Konzeption einer kritischen Diskursanalyse darlegt.
- 5 In einem vorgelagerten Feld wird versucht, eine trennscharfe Linie zwischen Wissenschaft und Nicht-Wissenschaft zu ziehen. S. dazu unter allgemein wissenschaftsrhetorischen Vorzeichen Taylor (1996) und mit Beispielen für das Brüchigwerden dieser Demarkationslinie im Sinne von „credibility contests“ Gieryn (1999).
- 6 Die grundlegenden Differenzen in den epistemologischen und wissenschaftstheoretischen Ansprüchen (Campbell/Benson 1996), die auf einer Skala von einem gemäßigten bis hin zu einem radikalen Konstruktivismus liegen, werden von uns hier nicht berücksichtigt.
- 7 Siehe auch den interessanten Versuch von Gerhards/Lindgens (1995), innerhalb dessen die Struktur politischer Deutungsmuster entlang der Dimensionen Reichweite, Verknüpfung und Generalisierung als Erfolgsbedingung im Wahlkampf untersucht wird.
- 8 Siehe hierzu die Analyse über Ambiguität von Levine (1985), die allerdings nicht explizit als Rhetorikforschung konzipiert ist.
- 9 Eindrücklich dokumentiert wird dies in der derzeit intensiv ausgefochtenen amerikanischen „family values“-Debatte. Siehe Stacey (1995), Wilson (1994) sowie Walter (1996).
- 10 Unserer Vermutung nach steht die Breite des rhetorischen Instrumentariums in einer systematischen Beziehung zum Charakter des jeweils abgehandelten wissenschaftlichen Problems.
- 11 Wir legen überdies Wert auf die Feststellung, dass es nicht um eine Beurteilung der Arbeiten von „Peers“ unter dem Deckmantel der Rhetorikanalyse geht. Darum haben wir den Verfasserinnen und Verfassern der drei Aufsätze die Ergebnisse vor der Veröffentlichung des Arbeitspapiers für eine Stellungnahme zugesandt.
- 12 Im Folgenden werden zur Vermeidung von Wiederholungen die untersuchten Artikel nur bei wörtlichen Zitaten mit Jahres- und Seitenzahl zitiert; ebenso werden dort genannte Quellen nicht erneut in unser Literaturverzeichnis aufgenommen.
- 13 Das Kategorienschema ist im Anhang des Arbeitspapiers abgedruckt.
- 14 Wir orientieren uns also nicht an der Verwendung des Begriffs der Feinanalyse in der objektiven Hermeneutik.

- 15 Wir erinnern an dieser Stelle an die zahlreichen Publikationen und Diskussionen zum Thema: Was ist mit „Familie“ gemeint? Vgl. hierzu auch Lüscher 1994: 5, sowie 1995b, wo u. a. argumentiert wird, dass die Analyse der bürgerlichen Familienmodelle nahe legt, den Begriff der Familie – trotz seiner alltäglichen Vertrautheit – als „abstraktes Konstrukt“ zu sehen.
- 16 Ausgehend vom hier analysierten Text sind im Zeitschriftenartikel die Formulierungen teilweise noch „salopper“. Es findet sich ein längeres Zitat zum Thema Scheidung aus historischer Sicht, das im Sammelband an anderer Stelle abgedruckt ist. Eine Unterüberschrift „Freie Partnerwahl“ wird eingefügt, ein längeres englisches Zitat von Cherlin entfällt. Teilweise gibt es auch Veränderungen in den Fußnoten.
- 17 Siehe beispielsweise die oben erwähnte Definition von Familie.
- 18 Als Beispiel sei hier der folgende Satz von Bertram zitiert (1995: 143): „Nach diesen Ergebnissen hat die Bundesrepublik dem Mangel zu begegnen, dass in der öffentlichen Meinung die im Grundsatz sehr positive Einstellung zu Ehe und Kindern keinen oder nur geringen Niederschlag findet, weil ausgerechnet in jenen Regionen der Republik, in denen ein anderes Meinungsklima herrscht, die Medien und eine Vielzahl der politischen Entscheidungsträger beheimatet sind“.
- 19 Einmal ganz abgesehen von der Tatsache, dass der Bezug der Redeweise von der sozialen Konstruktion oftmals diffus bleibt, s. dazu die gründliche Auseinandersetzung mit der Literatur bei Hacking (1999).
- 20 Es sei daran erinnert, dass die Verwendung bestimmter Darstellungsformen im Rahmen der wissenschaftlichen Ausbildung erlernt, z. T. sicherlich geradezu habitualisiert wird. Gleichzeitig entwickelt sich im Laufe der Zeit ein individueller Stil im Umgang mit diesen Vorgaben.

Literatur

- Appadurai, Arjun (1998): Globale ethnische Räume. Bemerkungen und Fragen zur Entwicklung einer transnationalen Anthropologie. In: Beck, U. (Hrsg.), *Perspektiven der Weltgesellschaft* (S. 11–40). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Barthes, Roland (1990) (urspr. 1970): Die antike Rhetorik. In: Kopperschmidt, J. (Hrsg.), *Rhetorik*. 1. Band: Rhetorik als Texttheorie (S. 35–90). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchreihe.
- Bazerman, Charles (1988): *Shaping Written Knowledge. The Genre and Activity of the Experimental Article in Science*. Madison: University of Wisconsin Press.
- Bazerman, Charles (1994): *Constructing Experience*. Carbondale: Southern Illinois University Press.
- Beck-Gernsheim, Elisabeth (1994a): Auf dem Weg in die postfamiliale Familie – Von der Notgemeinschaft zur Wahlverwandtschaft. In: Beck, U./Beck-Gernsheim, E. (Hrsg.), *Risikante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften* (S. 115–138). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Beck-Gernsheim, Elisabeth (1994b): Auf dem Weg in die postfamiliale Familie. Von der Notgemeinschaft zur Wahlverwandtschaft. *Aus Politik und Zeitgeschichte* B29–30/94: 3–14.
- Bender, John/Wellberry, David E. (1996): Die Entschränkung der Rhetorik. In: Assmann, A. (Hrsg.), *Texte und Lektüren. Perspektiven in der Literaturwissenschaft* (S. 79–104). Frankfurt a. M.: Fischer.

- Bertram, Hans (1995): Regionale Vielfalt und Lebensformen. In: Nauck, B./Onnen-Ise-mann, C. (Hrsg.), *Familie im Brennpunkt von Wissenschaft und Forschung: Rosemarie Nave-Herz zum 60. Geburtstag gewidmet* (S. 149–174). Neuwied: Luchterhand.
- Billig, Michael (1991): *Ideology and Opinions. Studies in Rhetorical Psychology*. London: Sage.
- Billig, Michael (1994): Repopulating the Depopulated Pages of Social Psychology. *Theory & Psychology* 4: 307–335.
- Blumenberg, Hans (1981): Anthropologische Annäherungen an die Aktualität der Rhetorik. In: Blumenberg, H. (Hrsg.), *Wirklichkeiten in denen wir leben* (S. 104–136). Stuttgart: Reclam.
- Böhnisch, Lothar/Lenz, Karl (Hrsg.) (1997): *Familien. Eine interdisziplinäre Einführung*. Weinheim: Juventa.
- Bohrhardt, Ralf (1999): Ist wirklich die Familie schuld? Familialer Wandel und soziale Probleme im Lebensverlauf. Opladen: Leske und Budrich.
- Bolz, Norbert (1993): *Am Ende der Gutenberg-Galaxis. Die neuen Kommunikationsverhältnisse*. München: Fink.
- Bonß, Wolfgang (1994): Die Soziologie in der Gesellschaft – Verwendung und Relevanz soziologischer Argumentationen. In: Görg, C. (Hrsg.), *Gesellschaft im Übergang. Perspektiven kritischer Soziologie* (S. 88–106). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Boyle, Mary (1993): Gender, Science and Sexual Dysfunction. In: Sarbin, T. R./Kitsuse, J. I. (Hrsg.), *Constructing the Social* (S. 101–118). Thousand Oaks: Sage.
- Bräuninger, Bettina/Lange, Andreas/Lüscher, Kurt (1996): *Familienwissenschaftliche Rhetorik. Eine explorative Analyse ausgewählter Texte*. Konstanz: Forschungsschwerpunkt „Gesellschaft und Familie“. Arbeitspapier Nr. 20.
- Bräuninger, Bettina/Lange, Andreas/Lüscher, Kurt (1997): „Krieg zwischen den Generationen?“ Die Darstellung von Generationsbeziehungen in ausgewählten Sachbuchtexten. Konstanz: Forschungsschwerpunkt „Gesellschaft und Familie“. Arbeitspapier Nr. 26.
- Brosius, Hans Bernd (1995): *Alltagsrationalität in der Nachrichtenrezeption*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Buba, Hans Peter/Schneider, Norbert F. (Hrsg.) (1996): *Familie: Zwischen gesellschaftlicher Prägung und individuellem Design*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Büchner, Peter (1983): Vom Befehlen und Gehorchen zum Verhandeln. Entwicklungstendenzen von Verhaltensstandards und Umgangsformen seit 1945. In: Preuss-Lausitz, U./Büchner, P. (Hrsg.), *Kriegskinder – Konsumkinder – Krisenkinder* (S. 196–212). Weinheim: Beltz.
- Burkart, Günter (1997): *Lebensphasen – Liebesphasen. Vom Paar zur Ehe, zum Single und zurück?* Opladen: Leske und Budrich.
- Burman, Erica (1994): *Deconstructing Developmental Psychology*. London: Routledge.
- Busch, Friedrich/Nauck, Bernhard/Nave-Herz, Rosemarie (Hrsg.) (1999): *Aktuelle Forschungsfelder der Familienwissenschaft*. Würzburg: Ergon.
- Campbell, John A./Benson, Keith R. (1996): The Rhetorical Turn in Science Studies. *Quarterly Journal of Speech* 82: 74–109.
- Castells, Manuel (1999): *The Power of Identity*. Malden: Blackwell.
- Christmann, Ursula/Groeben, Norbert (1996): War das Absicht? Indikatoren subjektiver Intentionalitätszustände bei der ethischen Bewertung von Argumentationsbeiträgen. *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 101: 70–113.
- Code, Lorraine (1995): *Rhetorical Spaces. Essays on Gendered Locations*. London: Routledge.

- Davis, Kathy (1992): Toward a Feminist Rhetoric: The Gilligan Debate Revisited. *Women's Studies International Forum* 15: 219–231.
- Davis, Philip J./Hersh, Reuben (1987): Rhetoric and Mathematics. In: Nelson, J. S./Megill, A./McCloskey, D. (Hrsg.), *The Rhetoric of the Human Sciences. Language and Argument in Scholarship and Public Affairs* (S. 53–68). Madison: University of Wisconsin Press.
- Diesing, Paul (1991): *How Does Social Science Work? Reflections on Practice*. Pittsburgh: University of Pittsburgh Press.
- Edmondson, Ricca (1984): *Rhetoric in Sociology*. London: Mac Millan Press.
- Eggs, Ekkehard (1996): Strukturen der Argumentation in Fachtexten. In: Kalverkämper, H./Baumann, K.-D. (Hrsg.), *Fachliche Textsorten. Komponenten, Relationen, Strategien* (S. 618–636). Tübingen: Narr.
- Fairclough, Norman (1993): Critical Discourse Analysis and the Marketization of Public Discourse: the Universities. *Discourse and Society* 4: 133–168.
- Felt, Ulrike/Nowotny, Helga/Taschwer, Klaus (1995): *Wissenschaftsforschung. Eine Einführung*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Franck, Georg (1998): *Ökonomie der Aufmerksamkeit: Ein Entwurf*. München: Hanser.
- Gerhards, Jürgen/Lindgens, Monika (1995): *Diskursanalyse im Zeit- und Ländervergleich. Methodenbericht über eine systematische Inhaltsanalyse zur Erfassung des öffentlichen Diskurses über Abtreibung in den USA und der Bundesrepublik von 1970 bis 1994*. Berlin: WZB FS III 95–105.
- Gerhardt, Uta/Hradil, Stefan/Lucke, Doris/Nauck, Bernhard (Hrsg.) (1995): *Familie der Zukunft*. Opladen: Leske und Budrich.
- Giddens, Anthony (1988): *Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturbildung*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Giddens, Anthony (1995): *Konsequenzen der Moderne*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Gieryn, Thomas F. (1999): *Cultural Boundaries of Science. Credibility on the Line*. Chicago: The University of Chicago Press.
- Gilligan, Carol (1984): *Die andere Stimme. Lebenskonflikte und Moral der Frau*. München: Piper.
- Götttert, Karl-Heinz (1991): *Einführung in die Rhetorik*. München: Fink.
- Green, Brian S. (1993): *Gerontology and the Construction of Old Age: A Study in Discourse Analysis*. New York: De Gruyter.
- Großklaus, Götz (1995): *Medien-Zeit. Medien-Raum. Zum Wandel der raumzeitlichen Wahrnehmung in der Moderne*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Gusfield, Joseph (1976): The Literary Rhetoric of Science. *Comedy and Pathos in Drinking Driver Research. American Sociological Review* 41: 16–34.
- Gusfield, Joseph (1986): Science as a Form of Bureaucratic Discourse: Rhetoric and Style in Formal Organizations. In: Bungarten, R. (Hrsg.), *Wissenschaftssprache und Gesellschaft. Aspekte der wissenschaftlichen Kommunikation und des Wissenstransfers in der heutigen Zeit* (S. 272–291). Hamburg: Edition Akademon.
- Hacking, Ian (1999): Was heißt ‚soziale Konstruktion‘? Zur Konjunktur einer Kampfvokabel in den Wissenschaften. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Harding, Sandra G. (1994): *Das Geschlecht des Wissens. Frauen denken die Wissenschaft neu*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Heintz, Bettina (1993): Wissenschaft im Kontext. Neuere Tendenzen der Wissenschaftssoziologie. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 45: 528–552.
- Hillgartner, Stephen/Bosk, Charles (1988): The Rise and the Fall of Social Problems. *American Journal of Sociology* 94: 53–78.

- Höhn, Charlotte/Dorbritz, Jürgen (1995): Zwischen Individualisierung und Institutionalisierung – Familiendemographische Trends im vereinten Deutschland. In: Nauck, B./Onnen-Isemann, C. (Hrsg.), Familie im Brennpunkt von Wissenschaft und Forschung: Rosemarie Nave-Herz zum 60. Geburtstag gewidmet (S. 149–174). Neuwied: Luchterhand.
- Holocher, Hermann (1996): Anfänge der ‚New Rhetoric‘. Tübingen: Niemeyer.
- Jasanoff, Sheila/Markle, Gerald/Petersen, James C./Pinch, Trevor (Hrsg.) (1995): Handbook of Science and Technology Studies. Thousand Oaks: Sage.
- Kirk, Stuart H./Kutchin, Herb (1992): The Selling of DSM: The Rhetoric of Science in Psychiatry. New York: De Gruyter.
- Klamer, Arjo (1990): The Textbook Presentation of Economic Discourse. In: Samuels, W. J. (Hrsg.), Economics as Discourse. An Analysis of the Language of Economics (S. 129–154). Boston: Kluwer.
- Knoblauch, Hubert (1996): Einleitung: Kommunikative Lebenswelten und die Ethnographie einer geschwätzigen Gesellschaft. In: Knoblauch, H. (Hrsg.), Kommunikative Lebenswelten. Zur Ethnographie einer geschwätzigen Gesellschaft (S. 7–27). Konstanz: Universitätsverlag.
- Knorr-Cetina, Karin (1984): Die Fabrikation der Erkenntnis. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Kohring, Matthias (1997): Die Funktion des Wissenschaftsjournalismus. Ein systemtheoretischer Entwurf. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Kopperschmidt, Josef (1990): Rhetorik nach dem Ende der Rhetorik. Einleitende Anmerkungen zum heutigen Interesse an Rhetorik. In: Kopperschmidt, J. (Hrsg.), Rhetorik. I. Band: Rhetorik als Texttheorie (S. 1–31). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchreihe.
- Kretzenbacher, Heinz L. (1994): Wie durchsichtig ist die Sprache der Wissenschaften? In: Kretzenbacher, H. L./Weinrich, H. (Hrsg.), Linguistik der Wissenschaftssprache (S. 15–39). Berlin: de Gruyter.
- Kurzman, Charles (1988): The Rhetoric of Science: Strategies for Logical Leaping. Berkeley Journal of Sociology 33: 131–158.
- Lakoff, George/Johnson, Mark (1980): Metaphors We Live By. Chicago: University of Chicago Press.
- Lange, Andreas (1994): Veränderungen der Familie – Entwicklungen der Familienforschung. Konstanz: Forschungsschwerpunkt „Gesellschaft und Familie“. Arbeitspapier Nr. 9.
- Lange, Andreas (1995): Kindheitsrhetorik und die Befunde der empirischen Forschung. Konstanz: Forschungsschwerpunkt „Gesellschaft und Familie“. Arbeitspapier Nr. 19.
- Lange, Andreas (1996): Formen der Kindheitsrhetorik. In: Zeiher, H./Büchner, P./Zinnecker, J. (Hrsg.), Kinder als Außenseiter? Umbrüche in der gesellschaftlichen Wahrnehmung von Kindern und Kindheit (S. 75–95). Weinheim: Juventa.
- Laux, Lothar/Schütz, Astrid (1996): „Wir, die wir gut sind“. Die Selbstdarstellung von Politikern zwischen Glorifizierung und Glaubwürdigkeit. München: dtv.
- Levine, Donald N. (1985): The Flight from Ambiguity. Essays in Social and Cultural Theory. Chicago: University Press.
- Lindner, Rolf. (1995): Kulturtransfer. Zum Verhältnis von Alltags-, Medien- und Wissenschaftskultur. In: Kaschuba, W. (Hrsg.), Kulturen – Identitäten – Diskurse. Perspektiven europäischer Ethnologie (S. 31–35). Berlin: Akademie Verlag.
- Link, Jürgen (1997): Versuch über den Normalismus. Wie Normalität produziert wird. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Ludes, Peter (1998): Einführung in die Medienwissenschaft. Entwicklung und Theorien. Berlin: Schmidt.

- Lüscher, Kurt (1994): Was heißt heute Familie? In: Brauns-Hermann, Ch./Busch, B. M./Dinse, H. (Hrsg.), Verlorene Liebe – gemeinsame Kinder (S. 15–35). Reinbek: Rowohlt.
- Lüscher, Kurt (1995a): Was heißt heute Familie? Thesen zur Familienrhetorik. In: Gerhardt, U./Hradil, S./Lucke, D./Nauck, B. (Hrsg.), Familie der Zukunft. Lebensbedingungen und Lebensformen (S. 51–65). Opladen: Leske und Budrich.
- Lüscher, Kurt (1995b): What Do We Mean by Family? Paper Presented at the World Congress of Sociology. Bielefeld: Ms.
- Lüscher, Kurt/Wehrspau, Michael/Lange, Andreas (1989): Familienrhetorik – über die Schwierigkeit, „Familie“ zu definieren. Zeitschrift für Familienforschung 1: 61–76.
- McCloskey, Donald (1986): The Rhetoric of Economics. Brighton: Wheatsheaf.
- Meinefeld, Werner (1995): Realität und Konstruktion. Erkenntnistheoretische Grundlagen einer Methodologie der empirischen Sozialforschung. Opladen: Leske und Budrich.
- Merten, Klaus (1997): Die Rolle der Medien bei der Vermittlung zwischen Recht und Gesellschaft. In: Zeitschrift für Rechtssoziologie 18: 16–30.
- Merton, Robert K./Wolfe, Alan (1995): The Cultural and Social Incorporation of Sociological Knowledge. The American Sociologist 26: 15–39.
- Münch, Richard (1991): Dialektik der Kommunikationsgesellschaft. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Münch, Richard (1995): Dynamik der Kommunikationsgesellschaft. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Nauck, Bernhard/Onnen-Isemann, Corinna (Hrsg.) (1995): Familie im Brennpunkt von Wissenschaft und Forschung: Rosemarie Nave-Herz zum 60. Geburtstag gewidmet. Neuwied: Luchterhand.
- Neidhardt, Friedhelm (1994): Öffentlichkeit und die Öffentlichkeitsprobleme der Wissenschaft. In: Zapf, W./Dierkes, M. (Hrsg.), Institutionenvergleich und Institutionendynamik (S. 39–56). Berlin: Edition Sigma.
- Nelson, John S./Megill, Allan/Mc Closkey, Donald (1987): Rhetoric of Inquiry. In: Nelson, J./Megill, A./Mc Closkey, D. (Hrsg.), The Rhetoric of the Human Sciences (S. 3–18). Wisconsin: University of Wisconsin Press.
- Niederhauser, Jürg (1996): Darstellungsformen von Wissenschaften als Thema der Fachsprachenforschung. In: Kalverkämper, H./Baumann, K.-D. (Hrsg.), Fachliche Textsorten. Komponenten – Relationen – Strategien (S. 37–64). Tübingen: Narr.
- Oelkers, Jürgen (1995): Pädagogische Ratgeber. Erziehungswissen in populären Medien. Frankfurt a. M.: Diesterweg.
- Orland, Barbara/Rössler, Mechtild (1995): Women in Science – Gender and Science. Ansätze feministischer Naturwissenschaftskritik im Überblick. In: Orland, B./Scheich, E. (Hrsg.), Das Geschlecht der Natur. Feministische Beiträge zur Geschichte und Theorie der Naturwissenschaften (S. 13–63). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Perelman, Chaim (1980): Das Reich der Rhetorik. Rhetorik und Argumentation. München: Beck.
- Peyer, Ann/Künzli, Rudolf (1999): Metaphern in der Didaktik. Zeitschrift für Pädagogik 45: 177–194.
- Porter, Theodore (1995): Trust in Numbers. The Pursuit of Objectivity in Science and Public Life. Princeton: Princeton University Press.
- Potter, Jonathan/Wetherell, Margaret/Chitty, Andrew (1991): Quantification Rhetoric – Cancer on Television. Discourse and Society 2: 333–365.
- Prabitz, Gerald (1995): Schrift-Bild und Ökonomie. Die Bedeutung des Visuellen für den betriebswirtschaftlichen Text. In: Hofbauer, J./Prabitz, G./Wallmannsberger, J. (Hrsg.),

- Bilder – Symbole – Metaphern. Visualisierung und Informierung in der Moderne (S. 83–124). Wien: Passagen.
- Reese-Schäfer, Walter (1996): Zeitdiagnose als wissenschaftliche Aufgabe. *Berliner Journal für Soziologie* 6: 377–390.
- Ricoeur, Paul (1996): Geschichte und Rhetorik. In: Nagl-Docekal, H. (Hrsg.), *Der Sinn des Historischen. Geschichtsphilosophische Debatten* (S. 107–125). Frankfurt: Fischer.
- Ritsert, Jürgen (1996): Einführung in die Logik der Sozialwissenschaften. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Rolf, Thomas (1999): Normalität. Ein philosophischer Grundbegriff des 20. Jahrhunderts. München: Fink.
- Schetsche, Michael (1996): Die Karriere sozialer Probleme. Soziologische Einführung. München: Oldenbourg.
- Schneider, Werner (1994): Streitende Liebe. Zur Soziologie familiärer Konflikte. Opladen: Leske und Budrich.
- Schneider, Norbert/Rosenkranz, Doris/Limmer, Ruth (1998): Nichtkonventionelle Lebensformen. Entstehung, Entwicklung, Konsequenzen. Opladen: Leske und Budrich.
- Segal, Judy Z. (1993): Strategies of Influence in Medical Authorship. *Social Science and Medicine* 37: 521–530.
- Stacey, Judith (1995): Der Kreuzzug der Revisionisten für Familienwerte in den USA. In: Armbruster, L. C./Müller, U./Stein-Hilbers, M. (Hrsg.), *Neue Horizonte? Sozialwissenschaftliche Forschung über Geschlechter und Geschlechterverhältnisse* (S. 193–218). Opladen: Leske und Budrich.
- Stehr, Nico (1994): Arbeit, Eigentum und Wissen. Eine Theorie der Wissensgesellschaft. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Stiersdorfer, Klaus (1998): Linguistic Turn. In: Nünning, A. (Hrsg.), *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe* (S. 312–313). Stuttgart: Metzler.
- Taylor, Charles Alan (1996): *Defining Science. A Rhetoric of Demarcation*. Madison: University of Wisconsin Press.
- Walter, Wolfgang (1996): *The Values of the Family. Public Debate and Social Policy in Germany and the United States since the 1980s*. Manuskript, Berkeley.
- Watzlawick, Paul/Beavin, Janet H./Jackson, Don D. (1967): *Pragmatics of Human Communication. A Study of Interactional Patterns, Pathologies, and Paradoxes*. New York: Norton.
- Welsch, Wolfgang (1987): *Unsere postmoderne Moderne*. Weinheim: VCH.
- Welsch, Wolfgang (1996): *Vernunft. Die zeitgenössische Vernunftkritik und das Konzept der transversalen Vernunft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Werlen, Benno (1996): Geographie globalisierter Welten. *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 21: 97–128.
- Weßler, Hartmut (1995): Die journalistische Verwendung sozialwissenschaftlichen Wissens und ihre Bedeutung für gesellschaftliche Diskurse. *Publizistik* 40: 20–38.
- Weßler, Hartmut (1999): Öffentlichkeit als Prozeß. Deutungsstrukturen und Deutungswandel in der deutschen Drogenberichterstattung. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- White, James B. (1994): Imagining the Law. In: Sarat, A./Kearns, T. R. (Hrsg.), *The Rhetoric of Law* (S. 29–55). Ann Arbor: The University of Michigan Press.
- Wilson, James Q. (1994): Family Values and the Role of Women. *Dialogue* 103: 36–41.
- Wynne, Brian (1995): Public Understanding of Science. In: Jasanoff, S./Markle, G. E./Petersen, J. C./Pinch, T. (Hrsg.), *Handbook of Science and Technology Studies* (S. 361–389). Thousand Oaks: Sage.